



Natur: Macht und Gefühl

24. Treffen des Arbeitskreises Vormoderne japanische Literatur, 29.–30. November 2024, Universität Zürich

Die Tagung «Natur: Macht und Gefühl» widmet sich der Frage, wie sich gesellschaftliche Verhältnisse in der Wahrnehmung und Darstellung der Natur ausdrücken. Dabei soll diskutiert werden, wie sich Naturwahrnehmungen in Japan historisch entwickelten, und wie sich das Verhältnis zur Natur in literarischen Objektivierungen widerspiegelt – aus welchem Anlass, in welcher Weise und in welcher Auswahl wird das, was wir «Natur» zu nennen gewohnt sind, thematisiert? Von wem und mit welcher Zielrichtung?

Mit Judit Árokay (Heidelberg), Maria Cărbune (Heidelberg), Luca Ciani (Frankfurt), Alessio D'Andrea (Frankfurt), Steffen Döll (Hamburg), Eike Grossmann (Hamburg), Melissa Ann Kaul (Edinburgh), Léo Messerschmid (Zürich), Jonas Mönicke (Frankfurt), Melanie Müller (Zürich), Nathalie Phillips (Zürich), Jörg B. Quenzer (Hamburg), Daniel F. Schley (Zürich),

Pia Schmitt (Frankfurt), Raji C. Steineck (Zürich), Robert F. Wittkamp (Ōsaka)

Ort und Zeit:

Jeweils ab 9:00 Uhr in KAB-G-01 (Freitag) bzw. RAA-G-01 (Samstag)

Organisation:

Sebastian Balmes, Simone Müller, Raji C. Steineck

Anmeldungen werden erbeten an:

sebastian.balmes@aoi.uzh.ch

Mit freundlicher Unterstützung der Schweizerischen Asien-Gesellschaft (SAG) bzw. der Schweizerischen Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften (SAGW), der Zürcher Hochschulstiftung sowie der UZH Alumni

Natur: Macht und Gefühl

24. Treffen des Arbeitskreises Vormoderne japanische Literatur

29.–30. November 2024, Universität Zürich
Organisation: Sebastian Balmes, Simone Müller, Raji C. Steineck

Programm

Freitag, 29. November (Kantonsschulstrasse 3, KAB-G-01)

9:00–9:20 Begrüssung

Block 1 Naturgewalt und Emotion

9:20–10:00 **Jörg B. Quenzer** (Hamburg)
Die Erschütterung der Welt: Zur Funktion von Naturelementen in literarischen Prosawerken zwischen dem 11. und 13. Jahrhundert

10:00–10:40 **Eike Grossmann** (Hamburg)
Natur(gewalten) im Nō-Theater

10:40–11:10 *Kaffeepause*

11:10–11:50 **Léo Messerschmid** (Zürich)
„Ohnmächtige Berge und weinende Flüsse“: Zu den Trauerempfindungen „unbelebter“ Natur in mittelalterlichen Buddha-Hagiographien

11:50–12:30 **Steffen Döll** (Hamburg)
Elysische Rückzugsorte in der Literatur des Zen-Buddhismus

Mittagessen im Dozentenfoyer (ETH Zürich, Rämistrasse 101)

Block 2 Natur und Interpretationen von Geschichte

14:30–15:10 **Nathalie Phillips** (Zürich)
Die Natur als Spiegel menschlichen Handelns: Erklärungsmodelle für unberechenbare Phänomene und Anomalien in der Heian-Zeit

15:10–15:50 **Daniel F. Schley** (Zürich)
Insekten als Naturerfahrung: Fallstudien aus der höfischen Überlieferung

15:50–16:20 *Kaffeepause*

16:20–17:00 **Melanie Müller** (Zürich)
Das Naturbild im *Heiji* und *Hōgen monogatari*: Die Naturgewalt als unsichtbare Gegnerin und Verbündete der Kriegerfiguren

17:00–17:40 **Jonas Mönicke** und **Alessio D'Andrea** (Frankfurt)
Verständnis von „Natur“ in Berichten und Kommentaren zum Ansei-Erdbeben 1855

Samstag, 30. November (Rämistrasse 59, RAA-G-01)

Block 3 Reise und Dichtung

- 9:00–9:40 **Robert F. Wittkamp** (Ōsaka)
Betrachtungen zur Natur in Bashōs *Oku no Hosomichi* und Soras
Aufzeichnungen
- 9:40–10:20 **Judit Árokay** (Heidelberg)
Funktionen klassischer poetischer Orte (*utamakura*) in der Reiseliteratur
der Edo-Zeit
- 10:20–10:50 *Kaffeepause*
- 10:50–11:30 **Luca Ciani** (Frankfurt)
Gelehrsamkeit und Dichtung: Naturwahrnehmung und Geschichtskritik in
den chinesischen Gedichten Yokoi Shōnans 横井小楠 (1809–1869)
- 11:30–12:10 **Maria Cărbune** (Heidelberg)
Von Lobgedichten zu *waka*-Gedichten der herrscherlichen Landesbeschau
(*kunimi* 国見) im kaiserlichen Neujahrsgedichtwettbewerb *utakai hajime* 歌
会始: Natursymbolik im Dienste des Meiji-Staates

Mittagspause

Block 4 Philosophische und naturkundliche Werke

- 13:30–14:10 **Pia Schmitt** (Frankfurt)
Das *Zōshi* 象志 („Aufzeichnungen über Elefanten“) – ein Edo-zeitliches
Sachbuch und das Ordnen der Tierwelt
- 14:10–14:50 **Melissa Ann Kaul** (Edinburgh)
Das Leid der Tiere: Natur vs. Mensch in Andō Shōekis *Hōsei monogatari*
法世物語
- 14:50–15:20 *Kaffeepause*
- 15:20–16:00 **Raji C. Steineck** (Zürich)
Naturbeherrschung und naturgemässe Herrschaft in der politischen
Philosophie der späten Edo-Zeit
- 16:00–16:30 Abschlussdiskussion

Abstracts

Die Erschütterung der Welt: Zur Funktion von Naturelementen in literarischen Prosawerken zwischen dem 11. und 13. Jahrhundert

Jörg B. Quenzer (Hamburg)

Zu den vielen Funktionalisierungen von „Natur“ in der Literatur gehört das Motiv, politische oder soziale Instabilitäten in dieselbe zu projizieren. In der klassischen japanischen Literatur – der damit jedoch gerade kein kohärenter resp. abstrakter Naturbegriff unterstellt werden soll – geschieht dies gerne als kosmologische Begründung für ein historisch verstandenes Geschehen oder auch als dezidiert narratives Mittel. Diese Projektion ermöglicht es, die eigenen Gefühle der Unsicherheit zu objektivieren, zumindest aber zu entsubjektivieren – und damit auch Umgangsweisen jenseits der unmittelbaren Betroffenheitserfahrung zu ermöglichen. Während die Autorin des *Genji monogatari* derartige Strategien für den überschaubaren Kreis ihrer Hauptakteure und -akteurinnen vor allem narrativ nutzt (vgl. etwa die – weiterhin auch politisch zu verstehende – Suma-Episode oder den Sturm und seine Folgen im Kapitel „Nowaki“), weitet ein anderes Beispiel zu Beginn des Mittelalters dieses Motiv primär ins Politisch-Kosmologische: Das *Hōjōki* verfolgt die dezidierte Strategie, die politischen Umwälzungen seiner Zeit u.a. anhand ausführlicher Schilderungen von „natürlichen“ Interaktionen wie Wirbelstürme und Erdbeben zu objektivieren. Dennoch fällt auf, wie konsequent Kamo no Chōmei sich dabei zugleich der Ebene der Emotionen der betroffenen Bevölkerung bedient, die Wiedergabe der Ereignisse also aus der reinen Funktionalisierung der Ereignisse („Zeichen des Himmels“) herausführt. Diese Strategien möchte der Beitrag genauer untersuchen und neben seinen intertextuellen Bezügen, mit der gebotenen Rücksicht auch kultur- und mentalitätsgeschichtlich kontextualisieren.

Natur(gewalten) im Nō-Theater

Eike Grossmann (Hamburg)

Im Nō-Theater sind Natur bzw. Naturereignisse Barometer für den Zustand des Landes, das sich im Idealfall friedvoll – wolkenlos, windstill, frühlingshaft – unter kaiserlicher Herrschaft befindet. Entsprechend sind sich die Handlungsorte der meisten Stücke im Freien. Allerdings ist diese, durch beschauliche Stille symbolisierte, Ordnung fortwährend bedroht, denn sie kann nur gewährleistet werden, solange Natur beherrscht und in das bestehende Machtgefüge integriert wird. In diesem Spannungsfeld ist Natur grundsätzlich eine ambivalente und unberechenbare Konstante, und den ProtagonistInnen, die unwirtlichen Landschaften und gefährvollen Wetterphänomenen ausgesetzt sind, kommt es zu, das Land zu befrieden und die ursprüngliche Ordnung wiederherzustellen. Der Vortrag wird der Frage nachgehen, auf welche Weise das Nō Imaginarien der Macht, Herrschaft und Ordnung inszeniert und sich dabei buddhistischer, daoistischer, konfuzianischer und shintōistischer Terminologie bedient.

„Ohnmächtige Berge und weinende Flüsse“: Zu den Trauerempfindungen „unbelebter“ Natur in mittelalterlichen Buddha-Hagiographien

Léo Messerschmid (Zürich)

Aus den kanonischen Überlieferungen zur Buddha-Vita, die vielfach in das Chinesische übersetzt wurden, entwickelten sich im japanischen Mittelalter Erzählungen, die sich zum Teil sprachlich und inhaltlich noch stark an den älteren Texten orientieren, wie die in den ersten drei Faszikeln der *Sammlung von Erzählungen aus vergangenen [Zeiten]* (*Konjaku monogatari shū* 今昔物語集) aus dem zwölften Jahrhundert, aber auch, wie im Falle der wohl im vierzehnten Jahrhundert entstandenen Textgruppe des *Urstands des Śākya* (*Shaka no honji* 釈迦の本地), die volkssprachlich verfasst sind und eine höhere Eigenständigkeit gegenüber dem Überlieferungsgut aufweisen. Diese, als «Literatur zur Überlieferung [vom Leben] des Buddha» (*butsuden bungaku* 仏伝文学) gehörigen Werke fanden ihre Verwendung in didaktischen, ritualpragmatischen und homiletischen Kontexten und weisen daher oft eine andere Akzentuierung auf, als das auf dem Festland entstandene Überlieferungsgut. Auffällig hierbei ist im Zusammenhang mit der Beschreibung des Eintritts des Buddhas in das *parinirvāṇa*, die detaillierte Beschreibung des Innenlebens der Protagonisten, die Schilderung heftiger Gefühlsausbrüche durch die Beschreibung körperlicher Symptome (Tränen, Ohnmacht) und Verhaltensweisen (Schluchzen, Ausraufen der Haare etc.). Von besonderem Interesse ist hierbei, dass die Beschreibung der Trauer über den Tod des Buddha sich nicht auf die erste Gemeinde beschränkt bleibt, sondern auch auf Entitäten ausgeweitet wird, die gewöhnlich als der Domäne der Natur zugehörig betrachtet werden, nämlich sowohl auf die Tiere, als auch auf die unbelebte Natur, in der Form von Gräsern, Bäumen, Bergen und Flüssen. In meinem Vortrag möchte ich nach der Bedeutung der scheinbaren Paradoxie der Trauer der unbelebten Natur fragen, bei der, wie es heisst, «kein Herz gegeben» (*kokoro naki* 心なき) ist.

Elysische Rückzugsorte in der Literatur des Zen-Buddhismus

Steffen Döll (Hamburg)

Utopien und Elysien sind in der schriftchinesisch verfassten Dichtung als Themen und Bezugnahmen weit verbreitet. Der Buddhismus, speziell der Zen-Buddhismus, ist da keine Ausnahme: Ob Pfirsichblütenquell oder Drachenpalast, Reines Land oder Insel der Unsterblichen – all das wird zur Sprache gebracht als poetischer Gegenstand oder Kontext. Zumeist werden derlei Orte als idyllisch beschrieben und durch ihre üppige, friedvolle Flora und Fauna charakterisiert. Sie stehen dabei jedoch erstaunlich häufig in einem Spannungsverhältnis zu praxeologischen und soteriologischen Anliegen: die Uneigentlichkeit der Natur kontrastiert mit der Wesentlichkeit der Übung. Der Vortrag geht vor diesem Hintergrund der These nach, dass das angestrebte Heilsgeschehen eine Transformation gerade auch der natürlichen Gegebenheiten – mitunter gar deren Ablehnung, Überwindung und Unterwerfung – und damit letztlich eine gegen die Natur gerichtete Machtausübung bedingt.

Die Natur als Spiegel menschlichen Handelns: Erklärungsmodelle für unberechenbare Phänomene und Anomalien in der Heian-Zeit

Nathalie Phillips (Zürich)

Naturkatastrophen, eigenartige Phänomene, Epidemien und schwer verlaufende Krankheiten waren, den Vorstellungen der Heian-Zeit (794–1185) zufolge, keine zufälligen Erscheinungen. Sie wurden vielmehr als Ausdruck menschlicher Unzulänglichkeit aufgefasst und als Reaktion der meta-physischen Sphäre auf fehlerhaftes Handeln und den Verfall zentraler Wertvorstellungen zurückgeführt. Die Natur, wenn sie im weitesten Sinne als der für die menschliche Existenz konstituierende Bereich physischer Prozesse aufgefasst wird, fungierte demnach als Barometer der Verhältnisse zwischen den Menschen und ihrer Umwelt, die durch transzendente Agenten repräsentiert und gesteuert wurde.

Maßgeblich für die Interpretation von Ereignissen war die Konzeption des Kosmos als holistische Einheit, die sich durch Kontinuität und Gleichgewicht zwischen ihren Teilbereichen auszeichnete. Wenn auch die Natur nicht als separate Entität aufgefasst wurde, so ist es doch von Interesse, die Relation zwischen natürlichen Prozessen und ihrer Interpretation durch kulturelle Muster wie etwa Glaubensvorstellungen zu untersuchen. Zentral ist dabei die Frage, wie das Auftreten von schädlichen oder ominösen Ereignissen mit zumeist unsichtbaren Ursachen erklärt wurde. Die Tagebücher der Hofbeamten sowie offizielle Berichte geben Aufschluss über die Begründungen, die Unglücken und Erkrankungen zugewiesen wurden. So waren es häufig die *kami*, die ihren Unmut durch *tatari* zum Ausdruck brachten, aber auch ein Mangel an Tugendhaftigkeit, vor allem in der Position des Herrschers, wurde oft zitiert und lässt eine höhere wertende Instanz vermuten, die auf den Einfluss kontinentaler Denkmuster hindeutet. Manche der Begriffe, die verwendet wurden, um ambivalente Situationen vorübergehend einzuordnen, beinhalteten des Weiteren die Komponente *ki* (chinesisch *qi*) und verwiesen somit konkret auf die Zirkulation von energetischen Konfigurationen.

Das Ziel dieses Vortrages ist es, die Zentralität von Glaubensvorstellungen und somit kulturellen Denkmustern aufzuweisen, die einerseits Beziehungen zwischen den Sphären herstellten sowie intermediär wirkten und andererseits kausale Zusammenhänge begründeten, welche die Willkürlichkeit natürlicher Prozesse, denen der Mensch unterlegen war, zu erklären versuchten und sozio-politisch genutzt wurden.

Insekten als Naturerfahrung: Fallstudien aus der höfischen Überlieferung

Daniel F. Schley (Zürich)

In meinem Vortrag werde ich einen Überblick über die Wahrnehmung und den Umgang mit schädlichen Insekten als einem Teilaspekt der umfangreichen Naturerfahrungen geben. Gegenüber der Literaturwissenschaft und der Geschichtsschreibung der Naturwissenschaften sind Insekten für die Fragen nach den vormodernen Wahrnehmungen von Natur und dem praktischen Naturverständnis geschichtswissenschaftlich bislang noch kaum erforscht. Das hängt nicht zuletzt mit dem geringen Quellenbestand für die Zeit vor 1600 zusammen. Es lohnt sich gleichwohl, den Insekten historisch nachzuspüren.

Ich beschränke mich vorerst auf die historischen Zeugnisse von störenden und zerstörerischen Insektenerfahrungen zwischen den frühesten Einträgen im *Shoku Nihongi* 続日本紀 und dem *Fusō ryakki* 扶桑略記 als einem vorläufigen Endpunkt. Damit ist eine Zeitspanne zwischen dem späten achten und frühen zwölften Jahrhundert abgedeckt. Neben

der offiziellen und der privaten Geschichtsschreibung gewähren die höfischen Tagebücher weitere Einblicke, die partiell gleichfalls Berücksichtigung finden.

Ausgehend von einer näheren Kontextualisierung der Aussagen zu Schädlinginsekten seien diese in ein Verhältnis zu anderweitigen Katastrophenberichte gestellt und deren Bedeutung erörtert. Einen Schwerpunkt des Vortrages bilden die Ausdrucksweisen und speziell die narrativen Verarbeitungstechniken von Naturerfahrungen. Für die Interpretation der ausgewählten Passagen ist ferner Bezug auf die politisch-religiösen Gesichtspunkten der Quellen zu nehmen. Insgesamt lassen sich daraus Rückschlüsse auf die höfischen und monastischen Naturwahrnehmungen und das zeitspezifische Naturverständnis während der Hochphase der Hofstaates ziehen.

Das Naturbild im *Heiji* und *Hōgen monogatari*: Die Naturgewalt als unsichtbare Gegnerin und Verbündete der Kriegerfiguren

Melanie Müller (Zürich)

Mit den *gunki monogatari*, welche im eingehenden japanischen Mittelalter und dem Anwachsen der Bedeutung des Kriegers im damaligen Machtgefüge der Gesellschaft an Popularität gewannen, rückte der Samurai auch auf der ästhetisch-literarischen Ebene in den Mittelpunkt des Geschehens. Neben dem umfangreichen *Heike monogatari* stellen auch das *Hōgen* und das *Heiji monogatari* die Kriegshandlungen des 12. Jahrhunderts literarisch dar. Hierbei kämpfen die Krieger nicht nur untereinander, sondern auch gegen und mit der Natur. Vielmehr als der Gegenstand von ästhetischer Bewunderung wird die Natur hier als zu fürchtende Gewalt dargestellt, welche beispielsweise in Form von Feuer Vernichtung bringt (Niederbrennen des Sanjō-Palastes) oder in Form von unzugänglichen Gebirgen auf der Flucht nach einer Niederlage verräterische Sicherheit birgt. Der sonst so starke Krieger wird von Stromschnellen in die Knie gezwungen, seine schützende Rüstung wird gegen die Natur zum Nachteil. Das Naturbild in diesen *gunki monogatari* wird somit weniger durch Ästhetik und Dichtung geprägt, sondern durch die Stärke, welche diese durch den Menschen ungezähmte Macht an den Tag legt. Der Vortrag soll dieses Naturbild beleuchten und erläutern, wie die furchtvolle Darstellung der Natur auf literarischer Ebene umgesetzt wird.

Verständnis von „Natur“ in Berichten und Kommentaren zum Ansei-Erdbeben 1855

Jonas Möncke und Alessio D'Andrea (Frankfurt)

Dieser Vortrag versucht, das Naturverständnis der späten Edo-Zeit im Kontext von Erdbeben zu erschließen. Er konzentriert sich in besonderer Weise auf zeitgenössische Beobachtungen und Kommentare zum Ansei-Edo-Erdbeben des Jahres 1855. So finden sich zwischen den oft satirischen Wels-Bildern (*namazu-e* 鯰絵), die nach 1855 große Beliebtheit erlangten, und eher nüchternen Betrachtungen, wie beispielsweise dem „Bericht über Gesehenes und Gehörtes aus der Ansei-Zeit“ (*Ansei kenmonshi* 安政見聞志), verschiedene Ansätze zur Erklärung und literarischen bzw. künstlerischen Bewältigung des Erdbebens.

Während Stephan Köhn beispielsweise für seine neu formulierte Genrebezeichnung der „Katastrophencollage“ (*tensai zassan* 天災雜纂), wozu er auch das oben genannte *Ansei kenmonshi* rechnet, eine wissenschaftliche Tendenz als primäres Merkmal angibt, finden sich anderorts moralisierende Stimmen, die die Ursachen von Erdbeben als eng mit sozialen Problemen verwoben verstehen.

Dieser Vortrag wird versuchen, einen ersten Einblick in diese verschiedenen Möglichkeiten der Interpretation von Natur im Kontext von Erdbeben während der späten Edo-Zeit aufzuzeigen. Hierzu werden vor allem das zuvor genannte *Ansei kenmonshi* sowie einige Wels-Bilder bearbeitet und versucht, in eine gemeinsame abschließende Diskussion überzuleiten.

Betrachtungen zur Natur in Bashōs *Oku no Hosomichi* und Soras Aufzeichnungen

Robert F. Wittkamp (Ōsaka)

Im Spätfrühling 1689 begaben sich der *haikai*-Meister Matsuo Bashō (1644 bis 1694) und sein organisierender Begleiter Kasai Sora (1649 bis 1710?) auf eine Reise durch den Norden der japanischen Hauptinsel. Während dieser Reise führten offenbar beide Wanderer Aufzeichnungen, denn Bashō schuf einige Jahre später auf dieser Grundlage ein literarisches Werk, das unter dem Namen *Oku no Hosomichi*, „Auf schmalen Pfaden durchs Hinterland“ (G.S. Dombrady, 1985), in den Kanon der Weltliteratur einziehen sollte. Die Aufzeichnungen des Kasai Sora wiederum wurden in den 1940er Jahren entdeckt und sind als *Sora tabi nikki*, „Soras Reisetagebuch“, bekannt.

Die beiden Texte könnten kaum unterschiedlicher sein. Während Bashō ein literarisches Werk von hoher Qualität schuf, das als literarisch-fiktional zu beschreiben ist, sind Soras Aufzeichnungen dokumentarisch-faktual. Selbst die Handschriften unterscheiden sich stark, und angesichts Bashōs Verständnis von Reiseliteratur, das mitunter seine Auffassung zum Verhältnis von Natur und Literatur betrifft, scheint es geradezu, als habe sich Sora in verschiedener Hinsicht davon distanzieren wollen. Das schafft bereits ein gewisses Spannungsfeld, das hinsichtlich der „Natur“ zu betrachten ist.

Das *Oku no Hosomichi* ist nämlich auch für seine Landschaftsbeschreibung bekannt, aber in meinem Beitrag geht es um den Versuch, die erzählte Naturbegegnung vor der Folie von Soras Aufzeichnungen auf eben diese Natur zu hinterfragen. Das ist vor allem daher notwendig, da das *Oku no Hosomichi* gewöhnlich – und das gilt auch für die Übersetzung in westliche Sprachen – nicht als fiktionales Werk, sondern als autobiographisches Reisetagebuch verstanden wird. In dieser Lesung können die literarischen Funktionen der Landschaftsbeschreibungen nicht hinreichend wahrgenommen werden – beispielsweise, wenn das nächtliche Gewitter und die damit verbundenen Gemütsstimmung beziehungsweise das körperliche Befinden als reales Erleben verstanden werden. Somit ist für beide Werke auch zu fragen, wie oder ob sich die Natur überhaupt im Spannungsfeld zwischen Macht und Empfindung literarisch entfalten konnte.

Funktionen klassischer poetischer Orte (*utamakura*) in der Reiseliteratur der Edo-Zeit

Judit Árokay (Heidelberg)

Während im Mittelalter die Beschreibung von Natur in unterschiedlichen literarischen Gattungen noch sehr stark an klassischen (Vor)Bildern orientiert ist und reelle Naturbetrachtung nur selten Eingang in die Literatur findet, nehmen die Bezüge zur Wirklichkeit in der Edo-Zeit, parallel zur Intensivierung der allgemeinen Reisetätigkeit, erheblich zu. Aus praktischer Notwendigkeit (Orientierung auf einer Reise) oder aus einem forschenden, kritischen Geist heraus werden in der Edo-Zeit Landschaften beschrieben und

dabei häufig mit den althergebrachten Bildern, die als *utamakura* etabliert waren, kontrastiert, der Wahrheitsgehalt der klassischen Bilder wird hinterfragt. Besonders ergiebige Fundstellen für diese Beobachtung gibt es in der Reiseliteratur der Edo-Zeit, aber auch in poetologischen Abhandlungen. Die Kenntnis der klassischen Bilder wird zwar vorausgesetzt, denn ohne die intertextuellen Bezüge zu erkennen, bleiben einzelne Aussagen unverständlich, aber den Autoren geht es nicht mehr (nur) um die Wiederholung bekannter Schemata.

In meinem Vortrag möchte ich den Schwerpunkt auf ausgewählte Reiseberichte von Frauen aus dem 17. bis frühen 19. Jahrhundert legen, in denen klassische poetische Orte aufgerufen werden. Je nach sozialem Stand, Bildungsgrad, Schreibanlass, der Gefühlslage sind die Bezüge zur Natur unterschiedlich, sie sind kaum miteinander vergleichbar, dennoch ergeben sich daraus Hinweise für eine sich verändernde Sichtweise auf die Landschaft und die Natur. Ich möchte mir anhand der Beispiele überlegen, welchen vielfältigen Zwecken die Verwendung klassischer Motive in diesen frühneuzeitlichen Texten dienen kann.

Gelehrsamkeit und Dichtung: Naturwahrnehmung und Geschichtskritik in den chinesischen Gedichten Yokoi Shōnans 横井小楠 (1809–1869)

Luca Ciani (Frankfurt)

Yokoi Shōnan ist eine wichtige Figur der japanischen Ideengeschichte am Übergang zur sogenannten ‚Moderne‘. Er gilt als konfuzianischer Gelehrter der ausgehenden Frühen Neuzeit, der Elemente ‚westlicher‘ Zivilisation in einem konfuzianischen Kontext positiv rearrangiert und in seinen Reformideen zum Ausdruck bringt. Erörterungen, Beschreibungen und vergleichbare Auseinandersetzungen mit Pflanzen, Gewässern, Bergen, Tälern und Tieren sind in seinen Schriften in den meisten Fällen kaum auszumachen. Eine Ausnahme stellt das „Kleine Manuskript über die Reise nach Osten“ 東遊小稿 (*Tōyū shōkō*) dar – eine Sammlung chinesischer Gedichte, verfasst während der ersten Reise Shōnans nach Edo im Jahr 1839. Darin reflektiert er seine Wahrnehmung der Umwelt einerseits und setzt sich lyrisch mit Aspekten der chinesischen und japanischen Geschichte auseinander.

Diese Präsentation zielt darauf ab, durch Übersetzung und Analyse einzelner Gedichte das Bild Shōnans als pragmatischer konfuzianischer Denker durch seine private Betrachtung und Auseinandersetzung mit der Natur zu ergänzen und kontrastieren. Abschließend wird die Frage erörtert, welche Motivation Shōnan zum Dichten bewegte. Dabei wird die These untersucht, ob das Verfassen chinesischer Lyrik für ihn einen Teil der Selbstkultivierung auf dem Weg zur idealen Herrscherfigur darstellte.

Von Lobgedichten zu *waka*-Gedichten der herrscherlichen Landesbeschau (*kunimi* 国見) im kaiserlichen Neujahrsgedichtwettbewerb *utakai hajime* 歌会始: Natursymbolik im Dienste des Meiji-Staates

Maria Cărbune (Heidelberg)

Das kaiserliche Amt für Dichtung (Outadokoro 御歌所) wurde 1869 als Hofministerium des kaiserlichen Haushaltsamtes gegründet und war Teil einer Reihe von Institutionen der Meiji-Ära, die das Prestige des Kaiserhofs der Nara-Zeit nachahmen sollten, um den politischen Mythos der kaiserlichen Restauration der Meiji-Ära zu legitimieren. Das langlebigste Erbe des Outadokoro war die Neuerfindung und Durchführung des kaiserlichen Neujahrsgedichtwettbewerbs, *utakai hajime* 歌会始. Als jährliches nationales Ereignis seit 1874 ermutigte *utakai hajime* das gesamte japanische Volk, Gedichte zu einem kaiserlichen Thema (*odai* 御

題) zu verfassen. Die Gedichte bedeutender Persönlichkeiten der Aristokratie und der politischen Klasse sowie ausgewählter BürgerInnen wurden in den wichtigsten Zeitungen der Zeit veröffentlicht. In meinem Vortrag werde ich zeigen, wie dieses politische Ritual unter anderem Naturbilder nutzte, um die mythische Topographie der Nation zu entwerfen (durch die häufige Präsenz von Toponymen, die für die Staatsideologie wichtig waren und auf shintoistische Mythen und Glaubensvorstellungen zurückgingen), um die Idee der nationalen Einheit und die Verherrlichung einer friedlichen und glorreichen Herrschaft zu stärken. Ich werde die *waka*-Gedichte anhand von drei Fallstudien analysieren, die sich auf einige der wichtigsten Themen beziehen, die im Laufe der Jahre immer wieder auftauchten: der Fluss Isuzu des Ise-Schreins (und andere zentrale Flüsse in der *waka*-Gedichtstradition), der Sonnenaufgang zu Neujahr (in Verbindung mit der kaiserlichen Familie und der alten Tradition der Sonnenanbetung) und die Rolle von Bergen (wie dem Berg Fuji) in *utakai hajime*-Gedichten. Als isoliertes Ereignis, das die höfischen Traditionen der *waka*-Dichtung fortsetzte und die Reformen der Meiji-Zeit in der Dichtkunst geflissentlich ignorierte, bietet *utakai hajime* einen anschaulichen Rahmen für die quantitative und qualitative Analyse ideologischer Tropen im poetischen Vokabular, die wiederum die komplexen Bezüge des *utakai hajime* auf die kaiserliche Familie und den Berg Fuji aufzeigen. Die an die europäische Romantik erinnernde Naturdarstellung, die auf die emotionale Identifikation mit einer einzigartigen Heimat und ihrer mythischen Vergangenheit abhebt, diente auch in *utakai hajime* als Grundlage für Bilder der unveränderten Permanenz seit dem „Zeitalter der Götter“ (*kamiyo* 神代) und des dauerhaften Friedens einer blühenden Kaiserherrschaft. Als widersprüchliches Zeugnis für die breite Rezeption dieser erfundenen Tradition des *utakai hajime* in Form einer emotional aufgeladenen Gegenwelt werde ich auch parodistische Reaktionen auf die vorgegebenen kaiserlichen Themen des *utakai hajime* in Form von *dodoitsu*-Gedichten 都々逸 auf den Seiten der *Marumaru Shinbun* vorstellen.

Das *Zōshi* 象志 („Aufzeichnungen über Elefanten“) – ein Edo-zeitliches Sachbuch und das Ordnen der Tierwelt

Pia Schmitt (Frankfurt)

Im siebzehnten Jahrhundert entstanden in Japan zahlreiche Enzyklopädien nach chinesischem Vorbild, in denen unter anderem (Heil)pflanzen, Mineralien und Tiere systematisch erfasst wurden. Dieses Ordnen der „Natur“ spiegelt die Entwicklung naturkundlicher Studien (*honzōgaku*) vor dem Hintergrund neokonfuzianischen Denkens. „Natur“ avancierte zu einer Ansammlung von Objekten, die unter anderem als agronomische Produkte, medizinische Substanzen oder Kuriosa katalogisiert wurden (Marcon 2015: 6–7). Das naturkundliche Interesse erfasste im 18. Jahrhundert breitere Kreise der Bevölkerung und fand auch in der Entstehung populärwissenschaftlicher Werke Ausdruck.

Vor diesem Hintergrund lässt sich das *Zōshi*, ein im Jahr 1729 verfasstes Sachbuch zu Elefanten, einordnen. Anlass der Veröffentlichung war die Ankunft eines Paares in Nagasaki, das auf Bestellung des Shogun Tokugawa Yoshimune, ein Förderer zeitgenössischer Wissenschaft, zu Studienzwecken nach Japan gebracht wurde.

Neben naturkundlichen Beobachtungen beschreiben Zitate aus chinesischen Enzyklopädien, aber auch aus literarischen und religiösen Texten die seltenen Tiere. Der Vortrag macht es sich zur Aufgabe, anhand ausgewählter Textstellen das Bild der Elefanten im Spannungsfeld zwischen Beobachtung und literarischen Vorbildern zu beleuchten sowie vor dem Hintergrund eines Ordnen der „Natur“ zu betrachten. Ein weiteres Anliegen besteht darin, die Darstellung aus dem Blickwinkel der Mensch-Tier-Studien auf Manifestationen

einer anthropozentrischen Wahrnehmung und menschlicher Macht, auch hinsichtlich der oben beschriebenen Sichtweise der „Natur“, zu untersuchen.

Das Leid der Tiere: Natur vs. Mensch in Andō Shōekis *Hōsei monogatari* 法世物語

Melissa Ann Kaul (Edinburgh)

Die japanische Tierethik ist ein junges Forschungsgebiet, das sich langsam, aber stetig entwickelt. Sie steht jedoch vor großen Herausforderungen, da ihre Prinzipien, die auf der westlichen Tierethik beruhen, nur teilweise auf das japanische Verständnis von Mensch und Tier übertragen werden können. Gerade im Bereich der Mitleidsethik hat sich die japanische Philosophie bisher als Sackgasse erwiesen, da das Mitgefühl für nichtmenschliche Tiere immer mit einem untrennbaren Anthropozentrismus verbunden ist, der letztlich den Menschen und das menschliche Leiden über nichtmenschliche Tiere stellt und deren Leiden und sogar deren Tod rechtfertigt. Ein Text, in dem das Leiden der Tiere unabhängig vom menschlichen Leiden dargestellt wird, ist das *Hōsei monogatari* 法世物語 des vormodernen Denkers Andō Shōeki 安藤昌益 (1703-1762). Darin kommen die vier verschiedenen Tiergruppen (Vögel, Vierbeiner, Krabbeltiere und Fische) in großen Versammlungen zusammen, um über den Zustand der menschlichen Welt zu diskutieren. In einem Punkt sind sich die Tiere einig: Der Mensch befindet sich nicht mehr in der ursprünglichen Welt, die im Einklang mit der Natur steht, sondern hat eine Welt mit Herrschern, Heiligen und Gesetzen geschaffen, in der der Große den Kleinen auffrisst und der Stärkere über den Schwächeren siegt. Durch diese „Animalisierung“ der Welt hat der Mensch die Natur aus dem Gleichgewicht gebracht und bedroht damit nicht nur die Welt der Tiere, sondern die gesamte Natur und letztlich auch sich selbst. Es steht außer Frage, dass dieser Text heute hochaktuell ist. In meinem Beitrag möchte ich einen Schritt weiter gehen und zeigen, wie sich anhand von Shōekis Tierleid Argumente für einen japanischen Ansatz der Tierethik auf der Grundlage von Erkenntnissen der japanischen Geistesgeschichte gewinnen lassen.

Naturbeherrschung und naturgemässe Herrschaft in der politischen Philosophie der späten Edo-Zeit

Raji C. Steineck (Zürich)

Federico Marcon hat in einem vielbeachteten Artikel (und ausführlicher in einer daran anschliessenden Monographie) vor zehn Jahren darauf aufmerksam gemacht, dass japanische Theoretiker im späten 18. und frühen 19. Jahrhundert «Natur» als Quelle von Reichtümern ausmachten. Gleichzeitig bestimmten sie—im abwandelnden Rückgriff auf ältere Traditionen politischer Philosophie—die Organisation der Extraktion und Nutzung dieser Reichtümer als vornehmste Aufgabe der Herrschenden. Dazu sollten sie auch den Aussenhandel befördern und umliegende Gebiete kolonisieren, wenn nicht gleich die Welt beherrschen. Die fraglichen Positionen zeichnen sich jeweils durch eigenartige Zusammenfügungen traditioneller Konzepte mit zeitgenössischem, teils dem Kontakt mit Europa verdanktem Naturwissen, aber auch durch Berufung auf «naturgemässe» beziehungsweise «das Natürliche erfassende/nutzende» Politik sowie auf das japanische Reich als Bezugsrahmen aus. Dem Begriff der Natur/des Natürlichen (自然) konnte dabei Unterschiedliches unterlegt sein: so impliziert er bei Honda Toshiaki u.a. bestimmte Ablaufgesetze monetärer Wirtschaft, bei Satō Nobuhiro dagegen eine letztlich von der

Urgottheit Takami musubi no kami festgelegten Aufgabe der geschaffenen Welt, menschliches Leben zu befördern. Daraus ergeben sich unterschiedliche Akzentuierungen des Verhältnisses von Natur, Herrschaft und menschlichem Wohlergehen, die jedoch alle mit der Konzeption von Japan als kolonialem Imperium einhergehen.